

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Modul: Sozialwissenschaftliche Theorien

SoSe 2023 – SoSe 2024

Seminar: Aktuelle Themen, Positionen und Perspektiven der Sozial- und Kulturwissenschaft

Dozent: Prof. Dr. Jürgen Straub

Drei Kommentare zu ausgewählten Vorträgen

Rahel Kira Hebestreit

108018105478

1-Fach Master Sozialwissenschaft, Kultur und Person

3. Fachsemester

Rahel.Hebestreit@rub.de

1. Kommentar

In dem Vortrag *Der Borderline-Kontinent: Wie man Europa Grenzen setzt*, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „*Interkontinentalität*“ *new perspectives on old concepts* von Prof. Dr. Dieter Haller am 17.05.2023, thematisiert der Journalist Detlef Gürtler das Konzept von Grenzen auf unterschiedlichen Ebenen. Nach einer kurzen Einführung betrachtet er Europas historische, politische, ökonomische, kulturelle und sportliche Grenzen mithilfe von farblich kodierten Karten, die die Zugehörigkeit zu den jeweiligen Programmen, Verbänden, Institutionen, etc. markieren. Er zeigt auf, dass es keine einheitliche Grenzziehung Europas gibt, sondern sie komplex und abhängig davon ist, welche Aspekte betrachtet werden. Unter der Fragestellung, wer denn eigentlich zu Europa gehöre, entwickelt er ein Grenzmodell, welches Europa in vier Zonen einteilt: Kerneuropa, Randeuropa, Nahe Nachbarn sowie Ferne Nachbarn. In diesem Kommentar werde ich das Konzept der Grenze genauer betrachten sowie Vor- und Nachteile seines Modells diskutieren.

Zu Beginn seines Vortrages stellt Gürtler die Durchlässigkeit von Grenzen fest. Selbst die festesten Grenzen, wie beispielsweise die Mauer zwischen der DDR und BRD, ließen einen Austausch zu. Damit wird die Grenze als ein starres und stabiles Konstrukt hinterfragt. Diese Feststellung passt zu den Aussagen über Grenzen in Florian Zappes Buch *Das Zwischen schreiben*, auf die hier nun eingegangen wird. Grenzen sind nicht natürlich, sondern sozial konstruiert sowie Produkte kultureller Prozesse. Sie seien lediglich eine große Illusionsmaschine, die Stabilität und Unüberwindbarkeit vortäuschen, obwohl sie fragil und durchlässig seien. Außerdem zeichnen sich Grenzen durch zwei Doppelfunktionen aus: 1. Sie schließen gleichzeitig ein und aus sowie 2. Sie verbinden und trennen zugleich (Zappe, 2013, S.30-31). Der erste Punkt beschreibt das binäre Denken des Eigenen und Anderen. Mittels der Abgrenzung zum Anderen wird beispielsweise erst die individuelle Identitätsbildung oder das Abstecken des eigenen Territoriums vollzogen. Für eine Grenzziehung muss allerdings das Andere anerkannt werden. Zudem ist die Grenze dabei eine Verbindung der getrennten Teile, denn es gibt nur eine Grenze und nicht jeweils eigene.

Somit kann sie nicht einem bestimmten Bereich zugeordnet werden, da sie einerseits die Instanz ist, die überhaupt erst die voneinander abgetrennten Teile entstehen lässt und andererseits selbst erst durch diesen Akt der Grenzziehung entsteht. Sie erschafft voneinander abgegrenzte Räume, ohne dass sie einem der Räume zugehörig wäre. (Zappe, 2013, S.30)

Die Grenze wird damit zu einem „Ort der Begegnung, der Kommunikation und des Konflikts“ (Zappe, 2013, S.31). Folglich verbindet und trennt sie zugleich. „Sie beharren auf Reinheit, Unterscheidung, Differenz, doch sie ermöglichen Kontamination, Vermischung, Kreolisierung.

Grenzen verfestigen, demarkieren; aber sie selbst sind imaginär, flüssig, in einem ständigen Prozeß (!) der Veränderung“ (Stanford Friedman a. a. O., S.37; nach Zappe, 2013, S.31). Sowohl im Vortrag als auch in dem Text von Florian Zappe werden Grenzen somit als fließend und konstruiert beschrieben.

Die Konstruiertheit wird bei Gürtler vor allem dadurch deutlich, dass er sich verschiedene Grenzen in Bezug auf Europa anschaut. Anhand der Beispiele in den vielfältigen Bereichen, die unterschiedliche Grenzziehungen Europas darstellen, wie die Eurozone, der Schengen-Raum, die Teilnahme am Interrail Programm oder die Mitgliedschaft in der UEFA, wird aufgezeigt, wie die Zugehörigkeit vom Betrachtungspunkt abhängt. Außerdem wird deutlich, dass es keine klare, eindeutige Grenze von Europa gibt. Mithilfe dieser Betrachtung von unterschiedlichen Zugehörigkeiten versucht sich Gürtler nun in einem weiteren Schritt an einer Grenzziehung Europas. Hierfür berechnet er ein Modell, das Europa in vier Zonen einteilt: Kerneuropa, Randeuropa, Nahe Nachbarn und Ferne Nachbarn. Gürtlers Berechnungsmethode verteilt an jede Vollmitgliedschaft zwei Punkte sowie an jeden Beitrittskandidaten, Partner, etc. einen Punkt. Insgesamt können maximal 34 Punkte erreicht werden. Es ist ein Versuch, der die Grenzen Europas in Analogie zum Querschnitt der Erde zieht. Beim Querschnitt der Erde seien die Grenzen ebenfalls nicht fest, sondern die Zonen gehen fließend ineinander über, was hier durch die Punktvergabe verbildlicht wird. Die verschiedenen Zonen setzen sich aus folgenden Punkten zusammen: Wenn ein Land 30 oder mehr Punkte hat, gehört es zu Kerneuropa (alle EU-Staaten außer Zypern, plus Norwegen und die Schweiz), 20 bis 29 Punkte sind Randeuropa (Südosteuropa, westliche Inseln und die Türkei), Nahe Nachbarn haben 10 bis 19 Punkte (Armenien, Aserbeidschan, Belarus, Georgien, Grönland, Israel, Kasachstan sowie Russland) und Ferne Nachbarn sind Länder mit 5 bis 10 Punkten (Ägypten, Algerien, Australien, Kanada, Marokko, Mongolei, Tunesien und die USA). An der Auflistung wird bereits deutlich, dass Grenzen nicht ausschließlich etwas mit der Geografie zu tun haben. Stattdessen können sie beispielsweise auf ökonomischen oder politischen Beziehungen beruhen, die Gemeinsamkeiten oder Unterschiede konstituieren.

Sein Modell ist insofern spannend, als dass sich abzeichnet, wie hoch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Länder sind. Anhand vorher festgelegter Kriterien wird rechnerisch festgestellt, wer eigentlich zusammengehört. Dies kann mitunter Länder hervorheben, die in der allgemeinen Wahrnehmung vielleicht gar nicht so sehr mit Europa in Verbindung gebracht werden oder sich eher versuchen von Europa abzugrenzen, aber überhaupt nicht unabhängig betrachtet werden können. Überdies hat es die Chance, durch das Aufzeigen von

Gemeinsamkeiten, ein größeres Gemeinschaftsgefühl herzustellen. Statt eines simplen Entweder-Oder-Binarismus, eröffnet das Modell mehrere Abstufungen, die keine klar bestimmbare einheitliche Differenz herstellen. Während diese Möglichkeiten die positiven Aspekte an seinem Modell darstellen, gibt es jedoch auch Punkte, welche zu kritisieren sind. Ein erster Kritikpunkt kam bereits in der Diskussion nach Gürtlers Vortrag auf. Die Frage, ob denn auch die französischen Überseegebiete zu Europa gehören, verneint Gürtler. Daraufhin kritisiert Haller ihn, dass er seine eigenen Kategorien negiere, die Zugehörigkeiten aufgrund von Institutionen begründet. In der Tat ist die Frage hier, zwischen welchen Ländern, die potenzielle Nachbarn sind, im Endeffekt die Grenze gezogen wird. Frankreichs ehemalige Kolonien sind schließlich immer noch eng mit Frankreich verbunden. Warum wird also beispielsweise Kanada als ferner Nachbar gelistet, aber Martinique oder La Réunion nicht. Weiterhin wurde in der anschließenden Diskussion kritisiert, dass die Menschen in dieser Veranschaulichung durch die verschiedenen Karten und Kategorisierungen fehlen. Gürtlers Erwiderung war, dass aus der Betrachtung der Karten Maßnahmen und Umgänge für Menschen entstehen können. Fragt sich nur, wie die konkret aussehen, denn es kommt ebenfalls auf die Interpretation des Modells an. Der Sinn dahinter war unter anderem Gemeinsamkeiten hervorzuheben, allerdings könnten durch die Kategorien auch eine Hierarchisierung entstehen. Generell ist infrage zu stellen, inwiefern die Kategorisierungen einen Mehrwert für die Menschen bringen. Ein weiterer wichtiger Kritikpunkt ist, dass das Modell in einer Grenzlogik verharret. Anfangs wurde die Funktion der Grenze als ein binäres Konstrukt der Ein- und Ausschließung beschrieben. Trotz des Verweises auf die Konstruiertheit und Fluidität von Grenzen, wird ein „Wir“ und „die Anderen“ hergestellt. Das Modell hinterfragt also nicht Grenzen als Konstrukt selbst. Dies wäre allerdings ein interessanter Aspekt hinsichtlich von Migrationsströmen und Integrationsfragen. Auch innerhalb der Grenze gibt es Konflikte, wer überhaupt zum Wir gehört. Damit ist gemeint, dass es weitere Ein- und Ausschlussmechanismen innerhalb der Gesellschaft gibt.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Gürtlers Modell ein interessanter Versuch ist, die Konstruiertheit und Abhängigkeit von Grenzen aufzuzeigen. Zu den Stärken des Modells gehört das Aufzeigen und Bewusstmachen der weiten ökonomischen, politischen, historischen und kulturellen Vernetzung über geografische Nähe hinaus. Jedoch verharret es in der Grenzlogik, die ein Wir und die Anderen konstituiert. Außerdem ist zu hinterfragen, ob solche Kategorisierungen insgesamt hilfreich sind oder eher problematisch. Letztlich war es ein spannender Beitrag aus der Sicht eines Politik Journalisten, der eine Interdisziplinarität über die Wissenschaft hinaus stärkt.

Literatur

Zappe, Florian (2013). *Das Zwischen schreiben. Transgression und avantgardistisches Erbe bei Kathy Acker*. Bielefeld: transcript Verlag.

2. Kommentar

Mit dem Vortrag *Rechtsgerichtete Verschwörungstheorien. Zu psychischen Befindlichkeiten und ihrer politischen Instrumentalisierung* eröffnet Dr. Pradeep Chakkarath am 11.07.2024 das zweitägige Symposium *Rechte Welten - Zwischen Extremismus und Alltag* des KKC-Studierendenkollegs. Das Symposium versucht einen Dialog der theoretischen und praktischen Arbeiten zum Thema Rechtsextremismus zu gestalten, wobei Chakkarath mit seinem Vortrag einen Teil zu den theoretischen Positionen beiträgt. Zunächst nahm er den Begriff der Verschwörungstheorie auseinander und beschrieb wissenschaftliche Ansprüche an eine Theorie, um dann auf Verschwörungstheorien und psychologische/psychosoziale Faktoren sowie deren soziokulturelle Verknüpfung einzugehen. Am Anfang dieses Kommentars werde ich zunächst auf seine dargelegten Punkte eingehen und diese zusammenfassen. Anschließend werde ich den letzten Aspekt, Politik und die Instrumentalisierung der Psyche, aus dem Vortrag aufgreifen, welchen Chakkarath lediglich kurz angesprochen und schließlich zur Diskussion geöffnet hat.

Eine Verschwörung wird definiert als eine Gruppe, die im Geheimen zusammenarbeitet, um Einfluss und gemeinsame Ziele zu erreichen. Dabei müssen diese Ziele nicht unbedingt schlecht sein, auch beispielsweise Widerstandsbewegungen in Diktaturen zählen als Verschwörung. Theorien sind ein systematisches und widerspruchsfrei zusammenhängendes Bündel von Aussagen über bestimmte Aspekte der Welt oder die Welt als Ganzes. Bei wissenschaftlichen Theorien spezifiziert Chakkarath, dass sie der Versuch einer Beschreibung, einer Erklärung und eines Verständnisses von (vermeintlichen) Tatsachen oder Geschehnissen sind, indem zum einen Ursachen dafür identifiziert und empirisch belegt oder zum anderen über eine logische Argumentation rational begründet werden. Dabei gibt es unterschiedliche wissenschaftliche Ansprüche an eine wissenschaftliche Theorie. Im Vortrag wird der Kritische Rationalismus (Karl Popper), bei dem es darum geht, dass Theorien falsifizierbar sein müssen, sowie der Amerikanische Pragmatismus (William James und C.S. Peirce), der zwei Typen von Wahrheitstheoretikern (rationalistisch und empirisch) unterscheidet und diese als vereinbar wahrnimmt, erwähnt. Zum letzteren sollte noch hinzugefügt werden, dass Theorien als wahr gelten können, insofern sie helfen, unsere Erfahrungen zufriedenstellend zusammenzufügen und, dass etwas immer nur durch uns wahr wird (Instrumentaler Wahrheitsbegriff). Dies ist auch wichtig für Verschwörungstheorien. Allerdings unterscheiden sich Verschwörungstheoretiker:innen zu wissenschaftlichen Theoretiker:innen dahingehend, dass die Verschwörungstheoretiker:innen Theorien eher verifizieren als falsifizieren. In einem

weiteren Schritt erläutert Chakkarath die psychologischen/psychosozialen Faktoren, welche das Handeln und Verhalten beeinflussen. Solche Faktoren werden durch die Sozialisation erworben und sind somit eingebettet in soziokulturelle Strukturen. Das bedeutet, dass sich die Faktoren je nach Kultur unterscheiden können, folglich auch das Handeln und Verhalten sowie andere psychologische Phänomene, wie beispielsweise Stereotype und Vorurteile. Soziokulturelle Quellen dieser psychologischen Verfassung sind unter anderem langlebige und dominierende Diskurse und Narrationen. In Krisenzeiten steht die Psyche unter vielen zusätzlichen Belastungen, in denen sie Strategien zur Bewältigung der speziellen Situation entwickelt. Eine dieser Strategien ist die Identitätskonstruktion und das „Othering“. Darunter wird verstanden, dass ein Gruppengefühl erst entstehen kann, wenn es Hinweise auf Andere gibt, die nicht die gleichen Eigenschaften und Meinungen teilen. Dieses Gruppenzugehörigkeitsgefühl kann von Politiker:innen instrumentalisiert werden, womit wir zum Ende des Vortrags kommen, dem Punkt der politischen Instrumentalisierung der Psyche, zu dem Chakkarath selbst nicht viel sagt, sondern die Diskussion eröffnet. Daran möchte ich hier nun anschließen und ein paar interessante Aspekte hinzufügen.

Zunächst gehe ich noch weiter auf das Gruppenzugehörigkeitsgefühl bzw. das „Othering“ ein. Verschwörungstheorien kreieren ebenfalls Gruppen, allen voran diejenige Gruppe, die daran glaubt versus diejenige, die nicht daran glaubt. Aber auch innerhalb der Verschwörungserzählung gibt es meist eine Gruppe, die etwas bewusst lenkt oder plant. Dass vor allem bei (rechts)populistischen Politiker:innen Verschwörungserzählungen zu finden sind, ist nicht verwunderlich, da es einige Parallelen zwischen Verschwörungstheorie und Populismus gebe, wie beispielsweise das Kreieren einer binären Ordnung und damit eine Komplexitätsreduktion (Butter, 2018, o.S.). Eine weitere Parallele sei das Ziel, eine bedrohte Ordnung zu bewahren bzw. eine vergangene Ordnung wiederherzustellen, wobei die Basis dafür meist Nostalgie sei und es die Vergangenheit so niemals Realität war (ebd.).

Nostalgie ist ebenfalls ein interessantes Stichwort, denn neben dem Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe können beispielsweise auch Nostalgiegefühle politisch instrumentalisiert werden. Nostalgie bezeichnet das meist positive Gefühl bei der Erinnerung an die Vergangenheit. Besonders in den letzten Jahren sei Nostalgie immer stärker in allen Gesellschaftsbereichen zu finden. Dabei gebe es sogar eine Radikalisierung nostalgischer Einstellungen (deutschlandfunkkultur, o.J., o.S.). In unsicheren Zeiten oder Zeiten der Krise dient Nostalgie ebenfalls als Trost und Umgangsstrategie. Wenn Länder von Krisen geprägt sind, dann kann infolgedessen eine kollektive Nostalgie herrschen, auf die politisch abgezielt werden kann.

Parteien und Politiker:innen nutzen nostalgische Rhetorik, um Wählerstimmen für sich zu gewinnen. Donald Trump mit dem Slogan „Make America Great Again“, welcher eine bessere Vergangenheit impliziert, oder auch die AfD sind Beispiele dafür. Eine Gefahr dabei ist, dass sie diese mit ihren politischen Botschaften verknüpfen und so eventuell diskriminierende Botschaften als weniger schlimm empfunden werden (ebd.). Der Medienpsychologe Tim Wulf und sein Team haben in einer empirischen Studie festgestellt, dass Menschen von nostalgischer Rhetorik beeinflusst werden (ebd.). Teilnehmende am Experiment bewerteten zwei Versionen eines Auszuges aus einer Wahlrede, in der es um „Kriminalitätskloaken“ ging, die eine mit populistischer Rhetorik und die andere mit nostalgischer Rhetorik, aber beide mit der derselben diskriminierenden Botschaft. Im Vergleich zum populistischen Text wurde die Aussage über „Kriminalitätskloaken“ in dem nostalgischen Text weniger schlecht bewertet. Wulf spricht dabei von einem „Sugar Coating Effect“, was bedeutet, dass Aussagen wie „Früher war es sicherer“ oder „Früher musste man Kinder nicht immer zur Schule fahren“ Diskriminierung anders framen und diese so weniger schlimm und direkt erscheinen (ebd.). Empfänger:innen solcher Inhalte sollten immer hinterfragen, ob die Information wirklich stimmt, was vielleicht ausgelassen wird und für wen es eigentlich besser war, um die Rhetorik und eigentlichen Aussagen erkennen zu können (ebd.).

Wie die Psyche von der Politik instrumentalisiert werden kann, hängt zudem vom nationalen und kulturellen Kontext ab. Verschwörungstheorien sind in unterschiedlichen Ländern unterschiedlich verbreitet und auch der Umgang mit ihnen unterscheidet sich. In den USA, beispielsweise, sind Verschwörungstheorien verbreiteter als in Deutschland und in Ungarn, als anderes Beispiel, seien Verschwörungstheorien nie in dem Maß delegitimiert worden wie im Westen, sodass Ministerpräsident Orbán diese öffentlich verbreiten kann (Butter, 2018, o.S.). Dennoch gibt es auch in Deutschland einen Zulauf zu Verschwörungstheorien, nicht zuletzt aufgrund der Corona-Krise und dem Erstarken von populistischen Bewegungen.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass sich Verschwörungstheoretiker:innen und (rechts)populistische Politiker:innen Krisen und die damit einhergehenden Umgangsstrategien der Psyche zunutze machen, um mehr Menschen von sich zu überzeugen. Dabei weisen diese beiden Felder Parallelen auf und verschränken sich oft. Auch wichtig dabei ist ein Nostalgiegefühl, dass oft implizit mitschwingt oder bewusst aufgegriffen wird, um diskriminierende Aussagen salonfähiger zu machen. Wichtig zu beachten ist, vor allem wenn es um die Erklärung, Einordnung und Entkräftigung von Verschwörungstheorien geht, dass

sowohl die Entwicklung der Psyche von Menschen als auch die Instrumentalisierung dieser von soziokulturellen Faktoren abhängt.

Literatur

- deutschlandfunkkultur (o.J.). *Wie die Politik ein Gefühl instrumentalisiert*. Im Internet unter <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nostalgie-als-politisches-instrument-100.html>, Recherche am 31.07.24.
- Butter, Michael (2018). *Was den Glauben an Verschwörungen stark macht*. Im Internet unter <https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/was-den-glauben-an-verschwuerungen-stark-macht-880>, Recherche am 31.07.24.

3. Kommentar

Am 06.07.2023 fand das Symposium *Restauration von Männlichkeit(en) als Bestandteil politischer Regression* des damaligen KKC-Studierendenkollegs statt. Mit drei Vorträgen behandelten sie das Thema der Männlichkeit und wie diese bzw. eine bestimmte (traditionelle) (Neu-)Konstruktion von Männlichkeit in der Mannosphäre Einfluss auf den politischen Wandel haben. Den ersten Beitrag liefert Jennifer Degner-Mantoan (M.A.) mit *Männlichkeit im Ausnahmezustand. Politische Männlichkeit als Antwort auf multiple Krisen*, gefolgt von Prof. em. Dr. Rolf Pohl über *Pick-Up-Artists und Incels. Sozialpsychologische Anmerkungen zur rechten Politisierung von Frauenhass* und als Letztes der Vortrag *Männlichkeitsrestauration durch Masturbationsabstinenz. Über die 'NoFap'-Bewegung* von Aaron Lahl (M.A.). Zum Abschluss gab es eine gemeinsame Diskussion. In diesem Kommentar werde ich vor allem auf den zweiten Vortrag eingehen. Hierbei stelle ich ein paar interessante Aspekte aus dem Vortrag heraus, die ich währenddessen mit anderen Texten ergänze, um am Ende mit einem kurzen Fazit abzuschließen.

Wie bereits an dem Titel erkennbar, ging es in Pohls Vortrag um Frauenhass und dem Traum der Wiedergeburt der traditionellen Männlichkeit als eine der wichtigsten Einfallstore in den Rechtsextremismus. Dass Frauenhass und Antifeminismus mit Rechtsextremismus verbunden sind, lässt sich am Rechtsterrorismus aufzeigen. Als Beispiele führt Pohl das Attentat von Hanau, bei dem der Täter am 19. Februar 2020 neun Menschen plus seine Mutter und sich selbst erschoss, sowie den Massenmörder Anders Behring Breivik, der am 22. Juli 2011 77 Menschen ums Leben brachte. Beide Anschläge werden meist unter rechtsextremen, rassistischen und islamfeindlichen Motiven verhandelt. Allerdings haben sowohl der Attentäter von Hanau als auch Breivik in ihren Manifesten jeweils Abschnitte nur über Frauen, in denen sie ihre frauenfeindlichen Ansichten beschreiben. Breivik hat zudem klare antifeministische Standpunkte. Nachdem Pohl diese Verbindung deutlich gemacht hat, geht er genauer auf die beiden Subkulturen der Pick-Up-Artists und Incels ein. Beide Gruppen sind Teil der Mannosphäre, die ihre frauenfeindlichen und antifeministischen Ansichten eint. Pick-Up-Artists (PUA) sind Männer, die der Meinung sind, dass sie lediglich gewisse Methoden erlernen müssen, um Frauen zu bekommen. Ihre grundlegende Ansicht ist, dass sie Frauen vermitteln müssen, dass sie gewollt, aber nicht gebraucht werden. Da sie Frauen jedoch aufgrund ihres Begehrens brauchen, nutzen sie Methoden, um sie zu manipulieren, zu demütigen, zu degradieren und zu verachten. Sie bezwecken damit die Objektifizierung von Frauen für den männlichen Zugriff sowie für die konkurrenzhaftere Eroberung. In ihrer unbewussten Einstellung

und pornografischen Fantasien seien sie dies ohnehin schon gewesen. In dem Kontext ist es interessant sich die Analyse von Jack Bratich und Sarah Banet-Weiser über die Entwicklung von Pick-Up-Artists zu Incels sowie die Bedeutung des (gescheiterten) Neoliberalismus in Kombination mit patriarchalen Anforderungen an Frauen dafür anzuschauen. Sie stellen heraus, dass (Selbst-)Vertrauen ein wichtiges Element für Subjekte innerhalb der neoliberalen Ideologie ist (Bratich/Banet-Weiser, 2019, S.5006). Des Weiteren ist eine Feststellung, dass Pick-Up-Artists eine ideale neoliberale Männlichkeit darstellen. Grund dafür ist die Relevanz von Selbstvertrauen sowie Vertrauen in Expertise von anderen PUAs innerhalb der PUA-Ideologie (ebd., S.5020). Männer erlangen Selbstvertrauen durch die Eroberung und Manipulation von Frauen und gleichzeitig brauchen sie es oder müssen es zumindest spielen, um erfolgreich zu sein (ebd., S.5012). Kommen wir aber vorerst zu dem Vortrag zurück. Ein Beispiel für die Verbindung von Frauenhass und Rechtsextremismus im Kontext von Pick-Up-Artists ist der ehemalige PUA Robert Timm, der mittlerweile ein Aktivist der *Identitären* ist. Hieran wird sichtbar, dass Frauenhass und der Wunsch nach einer traditionellen Männlichkeit wichtige Einstiegsnarrative in den Rechtsextremismus sind. Im Anschluss beschreibt Pohl die Community der Incels. Incels sind Männer, die ungewollt noch nie oder bereits sehr lange keine sexuellen oder romantischen Beziehungen mehr hatten. Dafür gebe es zwei Gründe: Erstens Frauen seien böse und zweitens das Aussehen der Incels. Incels zufolge gebe es eine sexuelle Hierarchie, in denen sogenannte *Chads* ganz oben stehen, während Incels sich aufgrund fehlender biologischer Merkmale ganz unten befinden. Eines der Hauptmakel, die Incels beklagen, ist ihr angeblich schiefer Kiefer. Chads hingegen sind gutaussehende Männer, *Alphas*, die alle Frauen bekommen können. Aus diesem Grund hassen Incels Chads, begehren sie zugleich aber auch. Jacob Johanssen erläutert in seinem Buch *Die Mannosphäre. Frauenfeindliche Communitys im Internet* (2023), dass sich in der Figur des Chads der Wunsch nach einer faschistischen Männlichkeit äußert, denn Chads werden als archetypischer Mann beschrieben, der eng verknüpft ist mit den Körperidealen der Rechtsextremen (vgl., Johanssen, 2023, S.170-172). Das weibliche Pendant zu Chads sind *Stacys*. Sie und auch alle anderen Frauen hätten die Freiheit und Macht, sich Männer basierend auf dem Aussehen auszusuchen. Frauen seien dementsprechend schuld daran, dass Incels allein sind. In diesen Denkmustern zeigen sich frauenfeindliche und antifeministische Ansichten. Bratich und Banet-Weiser verweisen in ihrem Text darauf, dass Incels aus der Pick-Up-Artist-Szene entstanden sind und im Prinzip gescheiterte PUAs sind, da sie kein (Selbst-)Vertrauen haben. Incels haben zwar eine neoliberale Logik verinnerlicht (Sexualität und Beziehung sind für sie stark mit Erfolg im neoliberalen Sinne verbunden), aber „[m]an könnte sagen, dass Incels das Versagen des

Neoliberalismus demaskieren und daher defensive Subjektpositionen einnehmen. Sie entsprechen nicht der hegemonialen Männlichkeit und den neoliberalen Vorstellungen vom produktiven, handelnden Subjekt“ (Johanssen, 2023, S.159). Wenn PUAs ideale neoliberale Männer sind und Incels gescheiterte PUAs, dann verkörpern Incels im Grunde eine gescheiterte Männlichkeit. Gleichzeitig suchen sie die Schuld nicht in der neoliberalen Ideologie, sondern bei Frauen (ebd., S.160), denn Frauen kommen aus Sicht der Incels nicht ihrer Aufgabe der sozialen Reproduktion nach (vgl. Bratich/Banet-Weiser, 2019, S.5014). Zudem fühlen sich Incels von Frauen bzw. vor allem vom Feminismus bedroht. Pohl hat in seinem Vortrag darauf aufmerksam gemacht, dass Fremdenfeindlichkeit und Frauenfeindlichkeit einem ähnlichen Mechanismus unterliegen. Beide Gruppen werden als Quelle der Bedrohung konstruiert. Auch die Verbindung von Antifeminismus und Antisemitismus stellt er heraus, in der ebenfalls eine gemeinsame Feindlichkeit konstruiert wird. Sowohl Juden als auch Frauen repräsentieren in der Ideologie Schwäche und zugleich Einfluss und Macht. Das Gefühl einer bedrohten Männlichkeit entsteht. Hieran wird erneut eine Überschneidung zum Rechtsextremismus deutlich.

Ein weiterer Punkt, den ich zum Vortrag ergänzen möchte, ist die grundlegende Bedeutung von Social Media für die Community der Incels sowie auch für die Verbreitung von Frauenhass und rechtem Gedankengut im Allgemeinen. Soziale Medien und insbesondere Reddit haben die Szene entscheidend mitentwickelt (Johanssen, 2023, S.29). Dies liegt zum einen daran, dass einzelne frustrierte Männer nun Gleichgesinnte finden und sich als Teil einer Gemeinschaft fühlen und zum anderen, dass die inhärenten Logiken von Plattformen sich als Instrument für die Verbreitung von polarisierenden Ansichten anbieten. Mittels der Algorithmen und der Aufmerksamkeitsökonomie stellen Plattformen ideale Werkzeuge dar, damit einsame Männer sich radikalisierten.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass sowohl Pick-Up-Artists als auch Incels Frauen objektifizieren und verachten. Auch wenn beide Gruppen zunächst sehr unterschiedlich scheinen, eint sie ihre Frauenfeindlichkeit und ihr Antifeminismus. Überdies kann eine Entwicklung von der idealen neoliberalen Männlichkeit der PUAs zu der gescheiterten Männlichkeit der Incels beobachtet werden. Die gescheiterte Männlichkeit könnte ein Grund sein, warum für Incels eine faschistische Männlichkeit erstrebenswert erscheint. Sie verspricht Macht für Männer, die sich machtlos fühlen. Bei beiden Gruppen besteht ein Gefühl der bedrohten Männlichkeit, ausgelöst durch Frauen und andere Minderheiten. Dieses Bedrohungsgefühl wird zudem von Rechtsextremen instrumentalisiert. Somit sind Frauenhass

und der Wunsch nach einer traditionellen bzw. faschistischen Männlichkeit wichtige Einstiege in den Rechtsextremismus. Außerdem sollten in dem Zusammenhang immer die Sozialen Medien mitgedacht werden, da sie ebenfalls Zugänge schaffen und als Instrument zur Radikalisierung dienen.

Literatur

Bratich, Jack / Banet-Weiser, Sarah (2019). From Pick-up Artists to Incels: Con(fidence) Games, Networked Misogyny, and the Failure of Neoliberalism. In: *International Journal of Communication*, 13, S.5003-5027.

Johanssen, Jacob (2023). *Die Mannosphäre. Frauenfeindliche Communitys im Internet*. Köln: Herbert von Halem Verlag.